

Predigt zur Heimatprimiz von Dr. Joachim Heimerl

Lieber Joachim,
liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst,
liebe Gläubige,

da Gottes Vorsehung in der Lebensgeschichte von uns Menschen wirkt, beginne ich die Verkündigung heute sehr persönlich.

Auch wenn wir schon seit der 5. Jahrgangsstufe das Ignatz-Günter-Gymnasium in Rosenheim gemeinsam besucht haben, habe ich dich, lieber Joachim, bewusst erst in der 9. Klasse kennengelernt. Da gab es also jemanden, der Priester werden wollte. Damals hast du in mir einen Ruf wieder ausgegraben, der zwar schon als Grundschüler da war, aber im Laufe der gymnasialen Jahre etwas verschüttet wurde.

Ungewöhnlich für so junge Männer waren unsere Gesprächsthemen und unsere Leidenschaft: Fasten bei Wasser und Brot an Mittwochen und Freitagen, Anbetung in der Klosterkirche in Rosenheim, Sühnenächte in Au und der katholische Glaube rauf und runter. Das hielt sich bis zum Abitur durch.

Und dann war er weg. Ich stand ohne ihn im Priesterseminar in der Georgenstraße. Interessant, welche Wege der Herr vorsieht: du bist zuerst Lehrer geworden und nun Priester. Bei mir war es genau umgekehrt: ich wurde zuerst Priester und dann Lehrer, da ich nun schon seit 14 Jahren als Lehrer und Schulseelsorger tätig bin.

Interessant auch: eine Krankheit an Ostern im Jahr 2009 führte bei mir zur Festigung meiner Berufung (diese Krankheit lag im Rahmen des üblichen), deine schwere Erkrankung führte letztlich auch bei dir zur Festigung der Gewissheit, dass der Herr dich ruft, ihm im Priestertum nachzufolgen.

Lehrer- und Priestersein, und die Krankheit als Berufungserlebnis sind uns gemeinsam. Aber über die Jahre hinweg, die wir uns aus den Augen verloren hatten, blieb eine Verbindung konstant, die viele Menschen nicht begreifen, nämlich die Eucharistische Anbetung. Beide haben wir nicht aufgehört seit unserer gymnasialen Zeit die Anbetung zu pflegen. Christus, der für uns beide die Mitte ist, hat auch uns verbunden.

Wir feiern deine Heimatprimiz am Vorabend des Sonntags der göttlichen Dreifaltigkeit. Theologisch gesprochen ist die Anbetung eine Teilnahme am Mysterium, oder sagen wir am Leben, der göttlichen Dreifaltigkeit.

Bei der Anbetung tauchen wir in die tiefe Liebesbeziehung von Vater, Sohn und Geist ein.

Die Lesungen der Eucharistiefeier bezeugen die innige Verbindung von Vater, Sohn und Geist. Im Evangelium haben wir gehört, wie Jesus gesprochen hat: „Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.“

Jesus bezeugt damit die tiefe Einheit in Gott; Vater und Sohn haben alles gemeinsam und auch der Heilige Geist kann nur das verkünden, was allen gemeinsam ist. Anbetung ist daher das Teilnehmen am Reichtum von Vater, Sohn und Geist: ihr Reichtum besteht aus der Liebe, dem Frieden, dem Glück, usw.

Bei der Anbetung erfahren wir, so schreibt es Paulus an die Christengemeinde in Rom, dass „die Liebe Gottes [...] ausgegossen“ ist „in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Im Leben der göttlichen Dreifaltigkeit ist Liebe. Diese empfangen wir durch den Hl. Geist in der Anbetung.

Einen letzten Gedanken über den Zusammenhang von dreifaltigem Gott und Anbetung liefert uns das Buch der Weisheit, aus dem wir in der ersten Lesung gehört haben. Die Weisheit wird hier beschrieben. Sie wurde oft mit dem Heiligen Geist verglichen. Zuerst heißt es

von ihr: „Ich war seine [Gottes/Vaters] Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit.“ Das bedeutet, die Dreifaltigkeit ist ganz bei sich, sie ist froh und glücklich in sich. So kann es uns auch bei der Anbetung gehen. froh und glücklich bei Gott sein.

Aber im nächsten Vers heißt es dann: „Ich spielte auf seinem Erdenrund und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein.“ Wir erkennen, dass die Folge der Anbetung darin besteht, mit Freude bei den Menschen zu sein.

Lieber Joachim, Kardinal Schönborn hatte Dich bei der Priesterweihe gefragt: „Bist du bereit, dich Tag für Tag immer enger mit Christus zu verbinden?“ Das machst du in der Anbetung. Nur dann hast du auch die Kraft und die innere Freude, die andere Frage positiv zu beantworten: „Bist du bereit den Armen und Kranken beizustehen?“ – Also wirklich als Seelsorger zu arbeiten.

Um deine eigene Krankheit tragen zu können und dennoch Hoffnung und Trost für die Menschen sein zu können, musst du täglich bei der Anbetung eintauchen in das Leben der göttlichen Dreifaltigkeit. Das ist meine bescheidene Erfahrung als Priester, die mich Tag für Tag mit Begeisterung erfüllt.

Erlauben Sie mir, liebe Gläubige, noch ein wenig über Anbetung zu sprechen. Denn jeder Christ sollte diese

innige Gebetsweise pflegen. Anbetung bedeutet zunächst einfach und doch so schwierig: in Stille vor Gott da zu sein. Die Stille ist das Wichtigste bei der Anbetung. Denn nur in der Stille werde ich zuinnerst mit Gott verbunden. Spüren Sie nicht auch die Sehnsucht nach der äußeren und inneren Stille bei all dem Lärm unserer Zeit?

Romano Guardini schreibt in seinem bekannten Buch „Der Herr“ über die Stille folgendes: „In der Stille geschehen ja die großen Dinge. Nicht im Lärm und Aufwand der äußeren Ereignisse, sondern in der Klarheit des inneren Sehens, in der leisen Bewegung des Entscheidens, im verborgenen Opfern und Überwinden: wenn das Herz durch die Liebe berührt, die Freiheit des Geistes zur Tat gerufen und im Schoß zum Werk befruchtet wird. Die leisen Mächte sind die eigentlich starken.“

Guardini macht deutlich, dass letztlich alles wirklich Große in der Stille seinen Ursprung hat. In der Stille, wenn sich der Wirbel des Äußeren und die Gedanken gesetzt haben, können wir erst klar sehen. Unsere Seele ist ja wie ein Glas klaren Wassers. Im Laufe der Zeit wird es verunreinigt und trübe. In der Stille setzt sich die Verunreinigung nach unten ab, der Staub wird

nicht mehr herumgewirbelt und wir erhalten wieder einen klaren Blick auf die Dinge.

Dann erst können wir – in dieser Stille – wirklich Entscheidungen treffen (in einer leisen Bewegung, wie er schreibt). In der Stille, so heißt es, wird geopfert und überwunden. Jeder, der die Stille schon einmal gesucht hat, kennt das: Zuerst brechen alte Verwundungen auf, es tut weh, dann aber werden sie geheilt oder zumindest gelindert. Das geschieht nur in der Stille der Anbetung.

In der stillen Gegenwart vor Gott wird das Herz durch die Liebe berührt, lesen wir. Oft habe ich Menschen bei der Anbetung weinen sehen; weinen vor Glück, weil sie von der Liebe Gottes im Herzen berührt wurden.

„Die Freiheit des Geistes zur Tat gerufen.“ Erst in der Stille erlange ich die nötige Freiheit, um mich zum richtigen Handeln entscheiden zu können, ohne die Beeinflussung durch äußere Zwänge.

Und schließlich schreibt Guardini: mein Schoß wird zum Werk befruchtet. Ich treffe in der Stille der Anbetung nicht nur freie Entscheidungen zu einer Tat, sondern erhalte dort auch die Kraft, sie anzugehen und umzusetzen.

Liebe Gläubige, in der Stille der Anbetung erleben wir, was Joachim sich als Primizspruch ausgewählt hat:

„Der Herr ist nahe“. Er ist in meinem und deinem Herzen.

Ich wünsche Ihnen, dass sie für sich die Erfahrung machen dürfen, die unseren Primizianten und mich verbindet, aus der wir unsere Kraft und Begeisterung schöpfen. Die Erfahrung der Stille in der Anbetung.

Beten Sie für uns Priester, dass wir uns nicht im Lärm verlieren. Beten Sie für uns, dass wir in Predigt, Sakramentspendung und persönlichem Glaubensleben für sie erfahrbar machen können, was auf dem Primizbildchen steht: „Der Herr ist nahe.“ Amen.